

Die Wiese

Autor(en): **Gillen, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **65 (1960-1961)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-316969>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schlußbemerkung und Abrundung des Themas: Gewiß wäre eine vom Lehrer formulierte und diktirte Pflanzenbeschreibung sachlich lückenloser und stilistisch besser, aber die Schüler haben anläßlich unserer Beobachtungsaufgabe und beim Ringen um den richtigen Ausdruck unvergleichlich mehr gelernt, und zwar sowohl in naturkundlicher wie auch in sprachlicher Hinsicht.

Alle beschriebenen Blumen werden nun auf der Pflanzenbank ausgestellt und angeschrieben. In einer der nächsten Stunden verschwinden die Anschriften wieder, die Gruppen lesen ihre Arbeiten der Klasse vor, und ein fröhliches Vergleichen und Raten beginnt. In den nächsten Tagen ergänzen die Schüler unaufgefordert unsere *Wiesenblumen-Ausstellung* noch um weitere Exemplare, und ganz natürlich ergeben sich aus der vergleichenden Betrachtung nach und nach einige Gattungs- und Familiennamen, zum Beispiel jene der Korbblütler, der Primelgewächse und der Lippenblütler. So steht am Ende unserer Betrachtung doch eine Spur von Systematik; nie aber sollte sie auf unserer Stufe Ausgangspunkt sein, ja sie darf auch nicht das eigentliche und wichtigste Ziel sein; dieses liegt auf einer ganz andern Ebene, wie ich ja im ersten Abschnitt dieser Arbeit versucht habe darzulegen.

Annemarie Schmid

Die Wiese

Im hohen Grase liegt ein Mensch, und vor seinem Gesicht loht die Sonne. Schwalben umblitzen ihn mit verzücktem Schrei. Um ihn her ist ein Meer von Grün mit silbernem Wogengekräusel, und über ihm der blaue Abgrund des Himmels. Im weiten Umkreis stehen die Sterne der Margeriten. Goldklee und Zwergginster lodern im Sonnenblust, dazwischen glüht die Lichtnelke wie kleine Blutstropfen, und der Hahnenfuß reckt sich ins Licht. Im Schatten der Gräser webt eine geheimnisvolle Dämmerung. Winzige Füße von kleinem Getier laufen durch die Wirrnis der Halme, ein Begegnen, ein flüchtiges Grüßen, ein Vorübereilen . . . Der Mensch schaut, sinnt, träumt sich zurück in ein Paradies, zu dem er keinen Zutritt mehr hat.

Von der Stadt noch ein Uhrenschlagen, dann bricht die wogende, summende, selige Zeitlosigkeit des Sommernachmittags herein. Die blaue Glockenblume zittert. An den linnenweißen Dolden der Bibernelle hängen Käfer wie betäubt und lassen sich wiegen. Eine Spinne webt weltverloren ihr Netz; sie scheint unter der Himmelskuppel zu schweben, als tanze sie vor dem Weltengott einsam ihren wunderlichen Tanz. Ein blauer Schmetterling flattert herab, wie ein Tropfen aus dem Himmelsmeer fällt er zur Erde.

Der Mensch schließt die Augen — tausend blaue Schmetterlinge schweben herab, der ganze Himmel neigt sich über die Wiese, die ihn mit unzähligen Blumenmündern trinkt. Ein feiner Lobgesang steigt auf, läutet und summt und rauscht . . .

Otto Gillen

(Aus dem Bande «Alles Schöne ist ein Gleichnis»,
Aldus Manutius Verlag, Zürich.)